

Die Zähringer in den sogenannten Marbacher Annalen

Von
JOHANNES MANGEI

In den Jahren 1820 und 1821 steuerte der Geheime Rat Johann Wolfgang von Goethe zu der kurz zuvor begründeten historischen Zeitschrift ‚Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde‘ zwei „höchstschätzbare Mittheilungen“ bei, wie in einer Fußnote der Herausgeber dankbar angemerkt wurde.¹ Goethe war an seinem siebzigsten Geburtstag auf Initiative des Freiherrn vom Stein den „außerordentlichen und Ehren Mitgliedern“ der ‚Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde‘ „beygesellt“ worden.² Mit mehreren Dankeschreiben und verschiedenen selbst verfaßten bzw. von ihm angeregten Schriften, wie den eingangs genannten, drückte der geehrte Dichter seine Dankbarkeit dafür aus. In den beiden angesprochenen Beiträgen wird eine mittelalterliche Handschrift beschrieben,³ die aus dem Nachlaß des Jenaer Professors Johann Andreas Bose († 1674) für die akademische Bibliothek von Jena angekauft worden war. Der Kodex enthält neben einigen kürzeren Texten die *Chronik* Ottos von Freising und, wie es in der Handschriftenbeschreibung heißt, ein „Historisches Fragment von einem unbekanntem Autor“; dieses historiographische Werk wird seit der kritischen Edition⁴ durch Roger Wilmans von 1861 – trotz der immer wieder gegen den Titel vorgebrachten Einwände⁵ – als die „*Marbacher Annalen*“ bezeichnet. Der offenbar im Elsaß entstandene Text, von dem die Jenaer Handschrift⁶ als einziger Überlieferungsträger bekannt ist, zeichnet sich unter anderem durch ein „nicht gewöhnliches Interesse für das Geschlecht der Zähringer“ aus.⁷ Mit diesem Aspekt des Werkes befaßt sich die vorliegende Studie.⁸ Dabei müssen die bemerkenswerte Forschungsgeschichte zu dieser Quelle sowie die Erörterung ihrer genauen Einzelbestandteile und der Genese des Textes weitgehend ausgeklammert bleiben.⁹

Zu den sogenannten *Marbacher Annalen*

Die Fragen nach der Entstehung und Zusammensetzung der Schrift, die Johannes Haller einmal als „vielleicht verwickeltestes aller Annalenwerke“ bezeichnete,¹⁰ können auch heute keineswegs als geklärt gelten: Die maßgebliche Edition¹¹ von Hermann Bloch aus dem Jahr 1907 beispielsweise bietet zwar einen weitgehend fehlerfreien Text¹² und weist eine Fülle von verwendeten Zitaten nach, doch sowohl ihr Titel als auch die mit Hilfe unterschiedlicher Drucktypen unübersehbar markierten Hypothesen Blochs zur Disposition der Quelle führen, wie schon Hallers quellenkritische Studie¹³ nachwies, großenteils in die Irre. Obwohl auch manches Detail von Hallers Ausführungen auf Widerspruch stieß,¹⁴ stellen seine Ergebnisse eine für die